

**Drei Briefe von Clara Schumann an den  
Basler Fabrikanten  
Daniel Heusler-Thurneysen**

Unter den verschiedenen Deposita verwahrt die Stiftung drei Briefe von Clara Schumann, die dem Haus von einem Nachbarn, Dr. Justus Gelzer, anvertraut worden sind<sup>1)</sup>. Ihr Inhalt gibt einen bescheidenen Einblick in die hauptsächlich von Privatleuten getragene Musikpflege des 19. Jahrhunderts. Sie verdienen es, hier an ihren Platz in diesen Basler Zusammenhängen gestellt zu werden.

Clara Schumanns Briefe sind an Daniel Heusler-Thurneysen (1812–1874) gerichtet. Er war der Sohn eines Baumwollfabrikanten und führte später das Geschäft weiter. Neben seiner kaufmännischen Ausbildung widmete er sich als begeisterter Liebhaber dem Klavierspiel. Er nahm häufig an den damals in Basel so beliebten privaten Hauskonzerten teil und wirkte dabei gelegentlich auch mit. Bruchstücke aus dem Tagebuch des Dreiundzwanzigjährigen<sup>2)</sup> zeigen, welchen Eindruck ihm etwa Liszt machte, den er am 12. Juni 1835 beim Musikalienhändler Knopp hier in Basel hören und erleben konnte. Liszt spielte, bis die Saiten sprangen. Heusler bot darauf sein eigenes Klavier an und hatte die Freude, daß Liszt zu ihm kam und dort Werke von Schubert, Thalberg, Chopin und Moscheles spielte. “Das Entzücken raubte mir die Sprache, ich bin entmuthigt, ich spiele verächtlich schlecht.” Im Januar des gleichen Jahres waren ihm erstmals Werke von Chopin in die Hände gekommen, die er “bizarr und schwer” fand. Im Herbst faßte er den Entschluß, nach Paris zu reisen, um bei einem wahren Meister Unterricht zu nehmen. Er vertraute dem Tagebuch an: “Mich kümmert *ob* ein großer Meister Liszt, Chopin, Kalkbrenner mir wird Stunden geben. That is the question for me!” Tatsächlich fuhr er Ende November 1835 für sechs oder sieben Monate nach Paris und konnte bei Chopin Stunden nehmen. Er führte sein Tagebuch erst nach seiner Rückkehr weiter und notierte am 17. August 1836: “In meiner Erinnerung lebt alles fort. Nach allerley Mühen und Unannehmlichkeiten bracht ich’s dahin, daß Chopin, das Ideal meines Herzens, mir Stunden gab. Nie vergeß ich’s. Streng war er anfangs und nichts konnt ich ihm recht machen. Aber nachher – o welche herrliche Stunden, als er vor mir die Quelle seines Genies aufthat und unter seinen Händen das Göttliche hervor sprudelte!”

Eine solche Begeisterung für die Musik war damals in Basel keine Ausnahmerecheinung. Sein Vater zum Beispiel hatte zu den Gründern der Schweizerischen Musikgesellschaft gehört und war lange

Stuttgart d. 17. Jan  
1858.

Herrn von Meupler,

die Sie nicht mehr, noch  
bedürftig sind nach Berlin  
zu kommen, und wenn Sie  
ich bei Ihnen an, und Sie  
mich nicht auf meine Lohn  
auch 2 in daffel an mich  
jedenfalls im Jahre der  
Casino, als bei Ihnen - ich  
mit Ihnen Casino gehen  
darüber mündlich gesprochen  
ich bin ich glücklich mich  
gut. Nach dem, was ich  
ich jetzt begehrt habe  
bin auch ich nicht mehr  
meine Besuche auf die Höhe

Mitglied der sogenannten Konzertdirektion, die die Basler Konzerte organisierte<sup>3)</sup>. Der Sohn Daniel Heusler-Thurneysen präsidierte 1842/43 den Basler Gesangverein und dann von 1846 bis 1860 die Konzertgesellschaft<sup>4)</sup>. Auch der um ein paar Jahre jüngere Bankier Friedrich Riggenschach-Stehlin (1821–1904) hatte in Paris Chopin, Kreutzer, Liszt und in London Mendelssohn kennengelernt und glühend verehrt. Zusammen mit Heusler und einigen Gleichgesinnten aus denselben Kreisen wirkte er im Vorstand des Gesangvereins, in der Konzertdirektion und war der eigentliche Mittelpunkt des städtischen Musiklebens. Zu diesem öffentlichen Wirken für die Musik kam der zeitweise sehr rege Betrieb der Hauskonzerte einzelner Familien. Dabei pflegte man nicht überall die gleichen Sparten. Daniel Heusler bevorzugte die Instrumentalmusik; Friedrich Riggenschach und seine Frau liebten den Gesang und wirkten dabei eifrig mit, um nur gerade diese beiden Häuser und ihre gut besuchten Musikkränzchen zu erwähnen<sup>5)</sup>.

Doch nun zu Clara Schumann und ihren Briefen an Heusler. Nach dem Tod von Robert Schumann im Juli 1856 versuchte sie, als Pianistin ein Auskommen für sich und die große Familie zu finden. Sie mußte die sieben unmündigen Kinder an verschiedene Orte in Pension geben und begann ihre Wanderjahre durch die Konzertsäle Europas. Ihr Tagebuch und Briefe an Freunde zeigen, wie hart sie dieses nach außen erfolgreiche und manchmal glänzende Leben oft ankam<sup>6)</sup>.

Ende November 1857 wurde Clara Schumann in München krank, und Schmerzen im einen Arm versetzten sie in große Angst. Der Geiger Joseph Joachim bot ihr seine finanzielle Hilfe an für ihre bevorstehende "Schweizer Concerttour". Dies zeigt, für wie schwierig die Freunde ihre Lage hielten<sup>7)</sup>. Sie notierte am 4. Dezember 1857 in ihr Tagebuch: "Prächtiger Brief von Joachim. Von der Schweiz aus das freundlichste Entgegenkommen von allen Seiten." Am 6. Dezember reiste sie nach Zürich, wo sie Richard Wagner traf, dem sie trotz seiner Freundlichkeit "kein Fünkchen Sympathie entgegen bringen" konnte. Am 10. Dezember spielte sie in Bern und am 13. in Basel, wo sie im Tagebuch festhielt: "Die Gesellschaften in Bern und hier (Basel) sind sehr nobel. Ich hatte z.B. das Concert mit 400 Frs. honoriert, dann mein eignes Concert mit ebensoviel garantirt und Alles, Saal und Orchester frei. So honett sind sie in Deutschland nicht . . ." Am 19. Dezember gab sie ihr zweites Konzert in Zürich und stellte im Tagebuch befriedigt fest: "Die Reise ist pekuniär sehr gut abgelaufen . . . Nun heißt es mir aber noch den Unterhalt bis nächsten Winter verdienen!" Ende Dezember spielte Clara Schumann wieder in München, im Januar 1858 in Nürnberg, Fürth, Erlangen, Karlsruhe und Stuttgart. Von dort brach sie zu einer zweiten Schweizer Tournee auf, die sie über Basel nach Gebweiler, Genf, Lausanne, Vevey, Zofingen, St. Gallen,

Schaffhausen, Winterthur und am 11. März zurück nach Stuttgart führte. Vor ihrer Abreise schrieb sie an Daniel Heusler<sup>8)</sup>:

“Stuttgart d. 17 Jan. 1858.

Lieber Herr Heusler,

die Zeit rückt näher, wo ich beabsichtige wieder nach Basel zu kommen, und somit frage ich bei Ihnen an, was Sie meinen mit noch einem Concert? Ich dachte an eine Soirée, jedoch lieber im Saale des Casino, als bei Herrn –<sup>9)</sup>. Ich will Ihnen meine Gefühle darüber mündlich mittheilen, ich kann es schriftlich nicht gut. Nach allem, wie ich es jetzt ohngefähr berechnen kann denke ich, es wird etwa meine Ankunft auf die Woche vom 30 - 5 Febr. fallen. Sobald ich im Stande bin, es Ihnen genau zu sagen, schreibe ich wieder, nur hätte ich gern ein Wort von Ihnen gehört, wie es überhaupt steht, und, ob Sie glauben für ein Concert im Museum mir dieselbe Garantie geben zu können, welche Sie mir für eine Soirée in Ihrem Hause boten? Sie, der Sie meine Verhältnisse kennen, werden sich nicht wundern, wenn ich dies Geschäftliche, trotz innerer Abneigung, berühre.

Mein Ort bleibt für die nächsten 8 - 10 Tage Stuttgart bei dem Herrn Dr. Kraus, Rothbühlstrasse No. 79.

Ich freue mich sehr, Sie und Ihre liebe Familie bald wieder zu sehen!

Sie alle herzlich grüßend verbleibe ich

Ihre

ergebenste

Clara Schumann.”

Daniel Heusler muß ihr in einem nicht erhaltenen Brief von einem zweiten Basler Konzert nach so kurzer Zeit abgeraten haben. Clara Schumann antwortete ihm darauf:

“Stuttgart d. 23 Jan. 1858

Lieber Herr Heussler,

sehr danke ich Ihnen für Ihre aufrichtigen Zeilen, die mich durchaus nicht überraschten – ich kenne das ‘Wiederkommen da trifft leicht allerlei dazwischen’. Lassen wir unter den ungünstigen Verhältnissen jeden Versuch zu einem Concerte, und erlauben Sie mir nur für eine, oder, wenn Sie wollen, zwei Nächte bei Ihnen abzusteigen. Ich denke Dienstag d. 19. Morgens hier abzureisen und Abends 7 Uhr in Basel einzutreffen. Macht es Ihnen Freude, so bleibe ich Mittwoch bei Ihnen, und spiele Abends Ihnen und Ihren Freunden ein Stündchen vor, was Sie wollen. Donnerstag gehe ich dann, wenn sich in Gebweiler, wohin ich geschrieben, nichts arrangirt, nach Lausanne. Kommen Sie aber ja nicht auf den weiten Bahnhof. Ich nehme mir dort einfach eine Droschke und fahre No. 1274 Alban Vorstadt.

In der Hoffnung bei Ihnen alles wohl zu finden verbleibe ich mit herzlichstem Dank

Ihre

ergebene

Clara Schumann

das ganze Heussler’sche Haus herzlichst grüßend!”

Wegen einer ‘‘Zahngeschichte’’ mußte sie ihre Reise um einen Tag verschieben, wie sie Heusler im dritten, ‘‘eiligen’’ Brief am 25. Januar 1858 mitteilte. Ihre Ankunft verschob sich also auf Mittwoch Abend, und der Brief braucht hier nicht zitiert zu werden.

Daniel Heusler lud an diesem Abend einen Kreis von Musikfreunden zu sich ein. August Walter, Dirigent privater und öffentlicher Konzerte und Klavierlehrer hier in Basel, hielt in seinem Tagebuch unter dem 28. Januar fest: ‘‘Da Heusler in società – Clara Schumann suonava Son. Beeth. A op. 101’’<sup>10</sup>). – Die Musik Robert Schumanns wurde in Basel viel und gerne gespielt, und seine Witwe trat hier noch mehrmals privat oder öffentlich auf. Aber dies gehört nicht mehr in den Zusammenhang der drei hier vorgestellten Briefe.

1) Depositum Dr. Justus Gelzer: Briefe von Clara Schumann an Daniel Heusler-Thurneysen vom 17., 23. und 25. Januar 1858 sowie Brief von Daniel Heusler an Joseph Joachim vom 8. März 1859 und dessen Antwort vom 4. Mai 1859.

2) Die Tagebuchstellen sind abgedruckt in: Hans Peter Schanzlin, *Basels private Musikpflege im 19. Jahrhundert*, Basel 1961, S. 18 f. (139. Neujahrsblatt); Jean-Jacques Eigeldinger, ‘‘Deux élèves suisses de Chopin: Daniel Heusler et Bovy-Lysberg’’, in: *Revue Musicale de Suisse Romande* 29/1 (1976), S. 24.

3) Schanzlin, a.a.O. S. 17. Auf den Seiten 59 f. findet man ausführliche Literaturangaben zur Basler Musikpflege. Hier sei nur hingewiesen auf: Wilhelm Merian, *Basels Musikpflege im XIX. Jahrhundert*, Basel 1920.

4) Schanzlin, a.a.O. S. 18.

5) Ebd. S. 33.

6) Berthold Litzmann, *Clara Schumann: Ein Künstlerleben nach Tagebüchern und Briefen*, Bd. 3, Leipzig 1920.

7) Dieses und die folgenden Zitate und Angaben aus Litzmann, a.a.O. S. 28–30.

8) Vgl. Anm. 1.

9) Der betreffende Name ist im Brief nicht genannt.

10) Schanzlin, a.a.O. S. 32.